



Gestolpert statt gegläntzt

Nach nur wenigen Minuten des ersten Handelstages war den Börsianern weltweit klar, dass der Start in das neue Jahr wenig glanzvoll ablaufen wird. Denn am wichtigsten östlichen Börsenplatz, in Shanghai, kam der Handel gar nicht erst richtig in Schwung. Zu Börsenbeginn drehten die Kurse an der chinesischen Börse sofort deutlich in negatives Terrain. Nachdem die Notierungen bereits um die Mittagszeit einen Verlust von fünf Prozent aufwiesen, stoppte die Börse den Handel für 15 Minuten. Doch nach Ablauf der „Denkpause“ für die Investoren wurde es keineswegs besser. Im Gegenteil. In nur sechs Minuten stürzte der CSI 300-Aktienindex der Börsen Shanghai und Shenzhen um weitere zwei Prozent ab. Damit hatten sich die Verluste auf sieben Prozent summiert und die Börse stellte den Aktienhandel für diesen Tag ganz ein. Das Bemerkenswerte hieran: Die Unterbrechungsregeln hatte die chinesische Finanzaufsicht nach den Turbulenzen der vergangenen Monate genau zum ersten Handelstag des neuen Jahres in Kraft gesetzt.

Nun sind solche Maßnahmen nicht ungewöhnlich. Fast alle großen Börsenplätze haben ähnliche Vorkehrungen getroffen, für den Fall, dass die Märkte in Krisenzeiten drastische Kursverluste verzeichnen. Nur waren die Investoren aktuell eben nicht davon ausgegangen, dass in China Krisenzeiten herrschen. Beim Blick auf die Ursachen für den heftigen Absturz zu Jahresbeginn verwiesen die Analysten auf die gerade veröffentlichten Zahlen zum Einkaufsmanager-Index, die etwas schwächer ausfielen, als von der Mehrheit erwartet. Zur Beruhigung der Marktteilnehmer trug auch nicht bei, dass die chinesische Regierung den Renminbi gegenüber den wichtigsten Referenzwährungen erneut sinken ließ und ein im Sommer beschlossenes Verkaufsverbot für Großinvestoren in diesen Tagen ausläuft.

Doch diese Informationen alleine hätten wohl nicht zum Ausverkauf am Aktienmarkt geführt. Warum die Stimmung unter den Anlegern so heftigen Schwankungen unterliegt, fasst ein Kommentar der Bank of America zusammen: Bislang gehen die Anleger bei ihren Investitionen von fünf impliziten Garantien der chinesischen Regierung aus: Wachstum des Bruttoinlandsproduktes, eine stabile Währung, Interventionen am Aktienmarkt, keine Zahlungsausfälle sowie eine stabile Entwicklung des Immobilienmarktes. Jedes Mal, wenn Zweifel an der Erfüllung einer dieser Punkte entstehen, befürchten die Investoren ein Überspringen auf das gesamte Konstrukt und damit eine Kettenreaktion. Das bringt erhebliche Unsicherheit mit sich und große Schwankungen an den Aktienmärkten. Bisher hatte die chinesische Regierung noch jedes Mal eine Antwort für die verunsicherten Investoren. Auch wenn die Anleger, die im Sommer zum Höhepunkte der Spekulationsblase auf den Zug aufsprangen, heute auf Kursverlusten von rund 30 Prozent sitzen.

Mithilfe von massiven Interventionen gelang es zumindest die dramatischen Schwankungen unter Kontrolle zu bringen. So auch diesmal. Zunächst intervenierte die Bank of China mit fast 20 Milliarden Dollar frischem Geld an den Märkten und konnte damit die Abwärtsbewegung (zunächst) stoppen. Gleichzeitig verlängerte die Finanzaufsicht das Veräußerungsverbot für wichtige institutionelle Investoren über den 8. Januar hinaus. Angesichts der weltweiten Interventionen aller wichtigen Notenbanken hielt sich die Kritik an diesen staatlichen Eingriffen in engen Grenzen. Ob dieser Jahresstart schon als schlechtes Omen für das gesamte Jahr gelten muss, ist statistisch nicht belegt. Sicher ist jedoch, dass die Börsianer auch 2016 mit weiteren Kurskapriolen rechnen müssen.